



Großbrand wütete in Ettenheim ✓

Von Heidi und Wolfgang Hoffmann

„Großbrand wütete in Ettenheim“, so titelte der „Ettenheimer Heimatbote“ am Mittwoch, dem 19. September 1962.

Er berichtete, dass rund 25 Fahrzeuge im Depot der französischen Streitkräfte in Ettenheim völlig zerstört wurden, weitere beschädigt. Das Feuer hatte im Materiallager des Bauunternehmers Wilhelm Angster begonnen, das dann völlig abbrannte. Die umliegenden Häuser der Anwesen Häfele und Ullrich wurden teilweise schwer beschädigt, das Wohnhaus der Familie Schmidt nur angesengt. Auch die Lahrer Zeitung hatte sehr ausführlich berichtet.

Die beschädigten Gebäude nach dem Großbrand: Haus Häfele vorn, Haus Ullrich hinten.

Bericht einer Zeitzeugin

Heidi Hoffmann, geb. Schmidt hat dieses Großfeuer als 12-jähriges Kind hautnah miterlebt und berichtet von damals:

Am Montagabend, dem 17. September 1962, hatte meine Mutter spät-abends noch Wäsche an der Zugwäscheleine, die zwischen unserer Wohnung im Obergeschoss unseres Hauses in der Luisenstraße 15 in Ettenheim und dem großen Schuppen des Bauunternehmens Angster verlief, aufgehängt. Ich, damals 12 Jahre alt, und mein 16 Monate jüngerer Bruder schliefen bereits, ebenso unser Vater. Meine Mutter hatte sich gerade schlafen gelegt, als sie durch ein knisterndes Geräusch aufgeschreckt wurde.

Durch die offene Tür zum Kinderzimmer sah sie lodernde Flammen. Ihr war sofort bewusst, dass Angsters Schuppen brannte, worin Gerüstholz, Balken und andere Baumaterialien lagerten. Sie weckte unseren Vater, der ebenfalls die brenzlige Situation sofort erkannte. Er sprang aus dem Bett, öffnete das Schlafzimmerfenster und schrie so laut er konnte: „Feurio, Feurio“. Zum damaligen Zeitpunkt gab es noch kein Telefon in unserem Haus, auch bei keinem unserer Nachbarn. Lehrer Strickfaden, der etwa 50 Meter entfernt im städtischen Wohnblock in der Leistnerstraße wohnte, eilte, durch das Schreien auf das Feuer aufmerksam geworden, zum Gasthaus zum Kranz in der Friedrichstraße und schlug dort den öffentlichen Feuermelder an der Außenseite des Gebäudes ein.

Mittlerweile waren mein Bruder und ich natürlich auch wach und standen auf. Beim Verlassen des Kinderzimmers mussten wir über den kleinen Durchgang zwischen Kinderzimmer und Toilette an der Feuerwand vorbei. Ich spürte die enorme Hitze und sah, dass die lodernden Flammen höher als unser Haus waren. Unser Vater blieb erstaunlich ruhig, während Mutter aufgeregt hin und her rannte und Kleider und Wertsachen zusammensuchte. Ihre Panik war nur zu verständlich, hatte sie doch im kalten Winter 1932 im Alter von dreieinhalb Jahren den Totalverlust ihres Elternhauses in Schmieheim durch Feuer erleben müssen.

Vater ging dann als Nächstes auf den Speicher, um dort zu schauen, ob noch alles in Ordnung war. Ich folgte ihm über die Holztreppe nach mit einem großen Eimer in den Händen, den ich mit Wasser gefüllt hatte. Vater leuchtete mit einer Taschenlampe den Dachstuhl ab und fasste mit den Händen einige Ziegel an, die bereits warm waren. Kurz danach schickte er meinen Bruder und mich aus dem Haus. So gingen wir beide dann mit unseren Kleidern unter dem Arm die Treppe hinunter. Vor der Haustür sahen wir dann unsere



Im Hintergrund das nur leicht beschädigte Haus der Familie Schmidt.



In der Bildmitte ist Karlheinz Schmidt zu sehen, der Bruder der Zeitzeugin.



Blick in Richtung des heutigen Kindergartens mit den geretteten Sankas (Sanitätskraftwagen).

Nachbarin Frau Baumann im Haus schräg gegenüber, die aus ihrem Schlafzimmerfenster heraus das Geschehen beobachtete. Sie rief uns zu sich ins Haus. Wir schauten noch kurz hinter unser Haus und sahen wie unser Vater und unser Onkel Robert mit Hilfe eines Gartenschlauches das leicht überstehende Dach von unten abspritzten. Der Bruder unseres Vaters wohnte mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen im Erdgeschoss unseres Hauses. Unser Cousin Willi, der im gleichen Alter wie mein Bruder war, begleitete uns zu Familie Baumann. Wir konnten von dort aus das weitere Geschehen auf der Straße und den Brand hinter unserem Haus gut beobachten.

Die Feuerwehr, die inzwischen eingetroffen war, verlegte eine dicke Schlauchleitung vom Ettenbach in der Rheinstraße bis zum Brandplatz. Es dauerte jedoch geraume Zeit, bis endlich das erste Wasser aus dem Schlauch schoss. Auf einmal gab es einen Knall, als der Schlauch platzte, weil beim Bauhof Strickler ein Auto über den Schlauch gefahren war. Die Feuerwehrleute schimpften und fluchten. Neue Schläuche mussten verlegt werden.

Inzwischen hatte sich das Feuer weiter ausgebreitet bis in das anschließende sogenannte „Franzosenlager“, wo viele Militärfahrzeuge der französischen Luftwaffe hinter einem Stacheldrahtzaun in einer langgestreckten Halle deponiert waren. Wir konnten gut hören, wie in einer Kettenreaktion ein Benzintank nach dem anderen mit einem lauten Knall explodierte. Die Ettenheimer Feuerwehr war bei uns durchgefahren, während die weiteren Wehren, die noch zu Hilfe kamen, das Feuer von der Leistnerstraße und von der J.-B.-von-Weiß-Straße aus bekämpften. Auch die französische Flugplatzfeuerwehr aus Lahr war zur Unterstützung gekommen, wie wir am nächsten Tag erfuhren.

Mein Bruder und ich bangten um unsere neuen Fahrräder, die unten in unserem Holzschopf aufbewahrt waren. Die Erwachsenen, die bei uns waren, konnten uns jedoch beruhigen. Für unser Haus und Grundstück bestand vorerst keine Gefahr, da wir Westwind hatten, der die Flammen in die entgegengesetzte Richtung trieb. So wurde unser Haus weitgehend verschont, dafür traf es das Wohnhaus der Schreinerei Häfele, das auf dem Grundstück an der Rückseite des brennenden Bauschuppens stand. Vom Haus Baumann konnten wir jetzt auch sehen, wie aus mehreren Rohren auf das Dach des Hauses Häfele gespritzt wurde.

Vorher hatten wir noch gesehen, wie unser Onkel Robert seine hochschwängere Frau in seinen VW Käfer gesetzt hatte und davon-gefahren war. Bei ihr hatten durch die ganzen Aufregungen vorzei-tige Wehen eingesetzt und der Onkel brachte sie vorsichtshalber ins Ettenheimer Krankenhaus. Sie konnte jedoch am nächsten Tag wie-der nach Hause und unsere Cousine kam etwa fünf Wochen später zur Welt.

Irgendwann in der Nacht, als das Feuer weitgehend gelöscht war, holte unsere Mutter uns ab und wir konnten endlich wieder ins Bett, jedoch nicht in unser Zimmer, das zu sehr verraucht war, son-dern ins Wohnzimmer auf der Bettcouch. Etwas später in der Nacht führte unser Vater die völlig verzweifelte, in Tränen aufgelöste Frau Häfele an uns vorbei ins Elternschlafzimmer, wo sie in seinem Bett etwas Ruhe finden konnte. Ich glaube, mein Vater schlief in die-ser Nacht überhaupt nicht, genau so wenig wie Herr Häfele, dessen Wohnung vor allem durch das viele Löschwasser zerstört worden war.

Am anderen Morgen sahen wir, dass unsere ganze Wäsche an der Leine völlig verkohlt war. Die Fensterscheiben des kleinen Ganges vor dem Kinderzimmer waren durch die Hitze des Feuers geborsten und die Farbe an den Holztüren und Fensterrahmen war abgeplatzt. Auch einige Dachsparren waren angesengt.

Am nächsten Morgen ging ich wie gewohnt zur Schule ins Städti-sche Gymnasium und war froh, dass nach dieser aufregenden Nacht unser Englischlehrer Herr Heizmann, der damals ebenfalls in der Luisenstraße wohnte, auf die geplante Klassenarbeit verzichtete. Als ich mittags aus der Schule kam, eilte ich zur Brandstelle, wo ich sah, dass der Bauschuppen nur noch ein verkohlter Trümmerhaufen war. Auf dem Gelände daneben standen die trostlosen Gerippe der ver-brannten Fahrzeuge. Das etwas entfernt stehende Benzindepot stand noch fast unversehrt da, lediglich einige Bretter der Außenverklei-dung waren verkohlt. Auf den Resten des Schuppens stand noch ein einzelner Feuerwehrmann, der letzte Glutnester löschte.

Unser Vater erzählte uns noch, dass er in der Brandnacht einen Feu-erwehrmann hatte aufklären müssen, um was für einen Schuppen es sich bei dem Benzindepot handelte. Erst als er diesem gesagt hatte, dass dort tausende von Litern Treibstoff gelagert waren, wurde vor

allem diese Stelle unter Wasser gesetzt, um eine noch viel größere Katastrophe abzuwenden.

Nachwirkungen

Am 27. September kam das Thema „Barackenlager“ im „Ettenheimer Heimatboten“ noch einmal zur Sprache:

In einem Schreiben an den damaligen Ministerpräsidenten Filbinger und Regierungspräsidenten Anton Dichtel hatte die CDU-Stadtratsfraktion darum gebeten, dass sich die Herren in Bonn dafür einsetzten, dass das französische Depot entfernt würde, was später dann auch geschah.

Jahre später kaufte der Vater von Heidi Schmidt das Grundstück, worauf der Bauschuppen stand.

Auf Bild 4 ist der damals 10-jährige Sohn Karlheinz Schmidt zu sehen, der dann später auf diesem Grundstück sein Haus gebaut hat. Die Fotos hatte Gerhard Schmidt, Vater von Heidi und Karlheinz gemacht.

Ich danke Herrn Dieter Weis, der mir Kopien des „Ettenheimer Heimatboten“ aus dem Ettenheimer Stadtarchiv besorgte und auch die Jubiläumsbroschüre von 1987 „125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Ettenheim 1862 – 1987“.

Dort steht ergänzend drin, dass die Brandursache nie geklärt werden konnte.

Der geschätzte Sachschaden betrug 400.000 DM. Ein Feuerwehrmann erlitt eine Rauchvergiftung. Drei Sankas (Sanitätskraftwagen) konnten aus der brennenden Fahrzeughalle gerettet werden.

Ebenso fand Dieter Weis im Stadtarchiv im Nachlass von Dr. Joh. Bapt. Ferdinand einen Hinweis vom 17. Juli 1947 zum Bau der militärischen Einrichtung unter der Überschrift: „Bauunternehmen der Besatzungstruppen“: „Auf dem Gelände an der Straße nach Altdorf (J.- B.-von-Weiß-Straße) gegenüber der Schindler'schen Fabrik befindet sich eine Reparaturstätte im Neubau. Außerdem werden auf diesem Gelände Autogaragen erstellt“. Ein Foto von der Anlage vor dem Brand konnte nicht gefunden werden.